

## „Schweres Gepäck“ an der DBU

Das neue Stück der Deutschen Bühne Ungarn heißt „Schweres Gepäck“ und feiert am 19. März um 16.00 Uhr Premiere in Sepsard. Das Besondere an diesem Stück: es ist ein szenischer Audio-Spaziergang, der an fünf Stationen in Sepsard das Leben und Schicksal der Vertriebenen anhand einer fiktiven ungarndeutschen Familie vorstellt. Über das Stück, seine Entstehung und welchen Wert es für die ungarndeutsche Gemeinschaft heute hat, berichten zwei der Initiatorinnen des Stücks: Theresia Mann vom Budaörser Heimatmuseum Bretzfeld und Theaterintendantin Katalin Lotz.

In einem Satz zusammengefasst: von wem handelt „Schweres Gepäck“?

KL: „Schweres Gepäck“ handelt von der Vertreibung der Ungarndeutschen aus Ungarn, ganz konkret um die Vertreibung einer fiktiven Familie aus Wudersch. Das Stück basiert auf Erzählungen von Zeitzeug/innen, diese wurden aber für das Theater komprimiert und fiktionalisiert.

„Schweres Gepäck“ ist kein klassisches Stück, es ist ein Audio-Spaziergang. Was kann sich das Publikum darunter vorstellen?

KL: Jede/r im Publikum bekommt einen Kopfhörer und hört den Text und die Atmosphäre des Stückes. Die Schauspieler/innen agieren dazu – zum größten Teil – stumm. Die erste Szene spielt auf der Bühne und danach gehen die Spieler/innen zusammen mit dem Publikum an weitere Orte in der Sepsarder Innenstadt. Es ist ein Spaziergang, bei dem die ganze Zeit die Kopfhörer getragen werden, dabei sehen wir den Schauspieler/innen beim Handeln zu. Zum Schluss kehren wir alle ins Theater zurück, wo wir die letzte Szene live sehen und hören.

Welche Bedeutung hat dieses Stück für die Ungarndeutschen?

TM: Die Schicksalsgeschichte, das Kriegsverbrechen, welches an unseren Vorfahren, unseren Familien in Ungarn

(Fortsetzung auf Seite 4)



Thema der Woche

## Ultima ratio

Krieg ist das höchstmöglich Niederträchtigste, was Mensch dem Menschen antun kann. Selbst dann, wenn er als Königsdisziplin, als „ultima ratio rego“, als das letzte Mittel der Herrschenden romantisiert wird, ihre Ideen – vor allem aber ihre Ansprüche – geltend zu machen. Dieser Spruch aus dem Lateinischen ist simpel und lässt es zu, dass nach einem casus belli, einem gefundenen Kriegsgrund, Machthaber – wie wenn es ihr alleiniges Recht wäre – die Entscheidung für den Krieg treffen.

Nur ist es nicht so, dass Kriege die Herrscher mit ihren Generälen, hohen Offizieren und sonstigen Kriegskünstlern alleine fechten! Nein, denn in den Krieg zu ziehen ist schon immer Untertanslast gewesen. Verbluten und verderben sollten schon die Würdelosen für den Preis, damit ihre Herrscher und Militärs von Rang in unsere Geschichtsbücher Einzug halten.

Fast würde man denken, dass bis in unsere heutige moderne Zeit auch der „einfache Mensch“ einen Selbstwert erlangt hat, wo er vom Machtinstrument seiner Regierenden so weit aufgestiegen ist, dass er sich von der Klasse des wertlosen Kanonenfutters zu irgendeiner Würde hochgekämpft hat, aber scheinbar haben die vergangenen Jahrtausende abschreckender Menschheitsgeschichte nichts in der Richtung bewegt.

Jegliche Entwicklung wäre alleine das Nebenprodukt vom Fortschreiten der Waffentechnik? Friedenszeiten nur Pausen, um für erneute Schläge auszuholen? Pausen, damit die Potentaten sich neue Ideen entwickeln, ihre Machtbereiche durch Kriegshandlungen auszudehnen? Ist es immer nur eine Zeitfrage, wann das allgemeine Wettrennen dazu führt, noch verheerendere Kriege anzuzetteln?

Bei Naturvölkern hat man sich bei ihren Kriegen in der Regel mit nur wenigen Opfern begnügt. Im Altertum schickte man bereits riesige Heere aufeinander los, bis in der Zeit der Völkerwanderung Flucht und Flächenbrand Aufmärsche markiert haben. Man kann sagen, man habe bereits damals sein „Bestes“ gegeben, wenn es darum ging, ausgemachte Feinde zu vernichten, aber verbrannte Hütten, in Kegeln gesetzte, abgeschlagene Köpfe sowie in Sklaverei entführte Besiegte haben bereits die Grenze des Machbaren dargestellt.

Bis endlich das zwanzigste Jahrhundert anbrach, wo die Fähigkeit der Zerstörung ins Unermessliche gesteigert werden konnte. Nun ist es möglich, nicht in Tagen, sondern durch einen einzigen Knopfdruck nicht alleine Städte, sondern ganze Landstriche von der Karte auszuradieren. Der Feind ist nicht mehr ein Heer, es sind nicht mehr Soldaten, nein, ganze Völker kann man wegmachen, wenn es einem Herrscher so gefällt, von seinem ultima ratio Gebrauch zu machen.

Es scheint also, die Menschheit hat in der Entwicklung jenes Endziel der Möglichkeit der Selbstvernichtung erreicht, vor dem bislang alleine die reine Vernunft noch Halt gemacht hat. Ist es jetzt an der Zeit zu überlegen: Wie lange noch? – Vom ungarischen Dichter Miklós Radnóti fallen mir die Zeilen „...wer mit Maschine drüber fliegt, dem stellt diese Landschaft nur eine Karte dar“ – ein. Wir, Menschen, sind also persönlich nicht einmal mehr als Zielpunkte auszumachen...

Robert Becker



## „Schweres Gepäck“ an der DBU

(Fortsetzung von Seite 3)

verübt wurde, gilt es in Erinnerung zu behalten. Im Grunde ist es eine Hommage an den Vater, an die Mutter und an die Groß- und Urgroßeltern, aber auch an all diejenigen, die Krieg, Verfolgung, Tod und Verlust sowie die Vertreibung und den Neuanfang erleben mussten. Ein Gedenken, Anerkennen, aber auch ein genaueres Hinschauen, ein neues Interpretieren der Erzählungen, gemäß unserer Zeit.

KL: In der Geschichte der Ungarndeutschen ist die Vertreibung von sehr großer Bedeutung, denn dieses Geschehnis betrifft jede ungarndeutsche Familie, viele von ihnen wurden durch diese politische Entscheidung zerrissen und ihre Nachkommen leben heute noch zerstreut.

Wieso ist es wichtig, ein Stück wie „Schweres Gepäck“ auf die Bühne zu bringen?

TM: Es geht um das Nichtvergessen und um das Nichtvergessenwerden. Erzählungen und Erinnerungen in die Gegenwart zu rücken. Genau hinzusehen, zu sensibilisieren, auch unangenehme Themen an sich ranzulassen. Es geht um das Jetzt, die Gegenwart und darum, dass wir aus der Vergangenheit Lehren für die Zukunft ziehen.

KL: Einerseits geht es darum, den Generationen, die unmittelbar betroffen waren, zu gedenken, andererseits den jungen Menschen dieses Geschehnis erlebbar zu machen. Auch heute leiden Millionen Menschen darunter, dass sie ihre Heimat verlassen müssen. Das Mitgefühl zu wecken, gegenüber unseren Ahnen und gegenüber allen Menschen, die heimatlos sind und bei Null anfangen müssen.

Gibt es noch etwas, das Sie dem Publikum mit auf den Weg geben möchten?

TM: Alle möchten in Frieden und Freiheit leben können. Das geht jedoch nicht ohne gegenseitigen Respekt und Toleranz. Aktueller kann man es gar nicht benennen und der Welt – und damit ist sie im Gesamten zu sehen – dies zu wünschen.

*Das Stück ist, trotz seines ungewöhnlichen Formats, für Gastspiele sehr gut geeignet, da es an die Spielstätten vor Ort adaptiert werden kann.*

*Die Stationen des Audio-Spaziergangs sind alle gut begehbar und zu Fuß erreichbar.*

*Stückdauer: 60 Minuten*

*Für die **Premiere am 19. März um 16.00 Uhr** sind noch Resttickets verfügbar.*

*Weitere Vorstellungen:*

***23. 03. 2022 & 25. 03. 2022, jeweils 16.00 Uhr in Sek-sard, außerdem im April 2022***

***24. 03. 2022, 11.00 Uhr & 13.00 Uhr in Wudersch***

*Buchen Sie Ihre Tickets oder eine Vorstellung bei ihnen vor Ort unter:*

*Homepage: [www.dbu.hu/jegyek](http://www.dbu.hu/jegyek)*

*per Mail: [info@dbu.hu](mailto:info@dbu.hu)*

*Telefonisch: (+36) 74 316 533*



## Nachruf zum Tod von Josef Weber

Der Partnerschaftsverein und die Gemeinde

trauern um den Gründer der Partnerschaft zwischen Tiedisch und Seekirch.

Sehr betroffen vom Tode des ehemaligen Bürgermeisters der Gemeinde Tiedisch waren die Mitglieder des Partnerschaftsvereins im oberschwäbischen Seekirch. Josef Weber war der Initiator der im Jahr 1996 besiegelten Partnerschaft, die bis zum heutigen Tag mit Leben erfüllt wird. Vorausgegangen waren Gespräche und Treffen auf Grund der von Josef Weber geschalteten Anzeige im Gemeindeblatt Baden-Württemberg. Auch der damalige Seekircher Bürgermeister Anton Daiber und der langjährige Vorsitzende Johannes Kiem sahen darin eine Chance des menschlichen und kulturellen Austauschs und die Brücke von Mensch zu Mensch, von Gemeinde zu Gemeinde, von Schwabe zu Schwabe.

Dankbar schauen wir zurück auf die vielen schönen Momente mit Josef Weber und seiner Kraft und Energie, die Gemeinde und die Völkerverständigung voranzubringen. Er sprach sich für ein vereintes friedvolles Europa aus, dessen Bedeutung momentan mehr denn je gefragt ist.

In tiefer Verbundenheit mit den Angehörigen nehmen wir Abschied. Die Gemeinde Seekirch und der Partnerschafts-



**Anton Daiber und Josef Weber (v. l.) besiegelten 1996 die Partnerschaft**

*Foto: Gemeinde Seekirch*

verein wird das Gedenken an Josef Weber in dankbarer Erinnerung halten.

Für den Partnerschaftsverein und die Gemeinde Seekirch  
**Jürgen Reisch und Stefan Koch**